

unserem Konzert erklingende Werk, ein typisches Beispiel listscher Programmmusik, zutrifft. Der Totentanz (*Danse macabre*), Konzertstück für Klavier und Orchester, entstand unter mehrfachen Umarbeitungen in den Jahren 1836 bis 1839, wurde Hans von Bülow gewidmet, der ihn auch 1865 erstmalig in Leipzig auführte. Das zeitweilig höher als die beiden Klavierkonzerte Liszts in der Gunst von Hörern und Spielern stehende Stück verdankt seine Entstehung einer Anregung durch ein Bild „Triumph des Todes“ aus Pisa. Es handelt sich um eine Paraphrase über den alten Kirchengesang „Dies irae, dies illa, solvet saeculum in favilla“ (Tag des Zorns, jener Tag, der die Welt in Staub zerläßt); denn der Komponist legte dieses Thema – wie Berlioz in „Hexensabbat“ seiner „Phantastischen Sinfonie“ – sechs Variationen zugrunde, in denen er schauerlich-düstere, grauig-spukhafte Stimmungen gestaltete.

Ende Dezember 1782 schreibt Wolfgang Amadeus Mozart seinem Vater über einige seiner neuen Klavierkonzerte: „Die Concerten sind eben das Mittelstück zwischen zu schwer, und zu leicht – und sehr Brillant – angenehm in die Ohren – Natürlich, ohne in das Leere zu fallen – hier und da – können auch keiner allein satisfaction erhalten – doch so – daß die Nichtkennner damit zufrieden seyn müssen, ohne zu wissen warum.“ Die Äußerung dürfte sich auch auf das Klavierkonzert in A-Dur KV 414 beziehen, das wahrscheinlich im Herbst 1782 entstanden war. Sie zeugt davon, daß für Mozart Popularität Kunstfertigkeit einschloß. Die Musik sollte leicht ansprechen, verständlich sein, aber zugleich anspruchsvollen, tiefer eindringenden Hörern Gewinn bringen.

Im A-Dur-Konzert aus dem Jahr 1782 spielen die Bläser – lediglich Oboen und Hörner sind vorgeschrieben – eine untergeordnete Rolle; sie können sogar wegfallen. Im ganzen zeigt das Konzert mehr kammermusikalische als sinfonische Färbung. Gleichwohl kommt es zu lebhaften, pointenreichen Kontrasten. Der erste Satz erhält durch seine Thematik den Charakter eines „singenden“ Allegros. Die orchestrale und die solistische Themenexposition bringen zwei verschiedene Seitenthemen, die in der Reprise miteinander verbunden werden. Überhaupt überwiegt die Reprise mit manchen neuen thematischen Zuordnungen. Die Durchführung gründet auf einem eigenen Thema; das in Moll steht und elegische Züge in den Satz trägt. Der Mittelsatz setzt mit einem gravitätisch einheitsstrebenden Thema ein und wahrt diese Haltung auch in seinem thematisch reichen weiteren Verlauf. Das Finale, ein Rondo, macht durch atliche komische Episoden schmunzeln. Schon in dem Releitthema verbindet sich Zierlichkeit mit Köchheit. Das anschließende erste Couplet führt ein einfältiges Motiv unisono in Sequenzen ein, gibt ihm dann aber sogleich reizvolle harmonische Ausdeutung. Mozart jongliert virtuos mit der Form. Er stellt unerwartete Beziehungen her, läßt hier Teile weich ineinander fließen, setzt sie dort in scharfen dialektischen Kontrast. Dabei beachtet er stets, daß die Vergnügbarkeit, die Unterhaltbarkeit sich mit inhaltlicher Bedeutsamkeit verbindet.

Mozarts große C-Dur-Sinfonie KV 351, die später durch den Londoner Geiger und Konzertunternehmer J. P. Salomon ihrer heute allgemein gebräuchlichen Namen „Jupiter-Sinfonie“ erhielt, ist die letzte Sinfonie des Meisters. Sie wurde zusammen mit den Sinfonien Es-Dur KV 543 und g-Moll KV 550 im Sommer des Jahres 1788, einer für Mozart mit großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten verbundenen Zeit, innerhalb weniger Monate komponiert. Ein direkter Anlaß für die Entstehung der drei großen, ihrer Art nach so verschiedenen Sinfonien ist uns nicht genau bekannt, eventuell waren sie für Subskriptionskonzerte bestimmt, die dann allerdings wahrscheinlich nicht zustande gekommen sind. Es ist sogar durchaus möglich, daß Mozart diese seine letzten sinfonischen Werke niemals mehr selbst in einer Aufführung gehört hat.

Die Jupiter-Sinfonie läßt nach der strahlend-heitern Es-Dur- und der melancholisch-hintergründigen g-Moll-Sinfonie Mozarts sinfonisches Schaffen krönend,

in ihrer wunderbaren Klarheit geradezu einen Idealbegriff klassischer Kunst vor uns stehen. „Ein Werk höchster Harmonie“ nannte sie der Mozartforscher Alfred Einstein, und auf diesen „olympischen“ Charakter ist wohl auch ihr Beiname zurückzuführen. Bereits äußerlich am größten und glänzendsten angelegt, ist diese Sinfonie von einem stolzen, befreienden und lautenden Gefühl der Kraft erfüllt, gleichsam über alle Schwierigkeiten und Mißgeschicke hinausführend und sie überwindend.

Der erste Satz (Allegro vivace) wird in seinem Wesen bereits durch sein breites, zweiteiliges Hauptthema klar bestimmt: Festliche, heitere Kraft und innige Empfindung runden sich hier in vollendeter Verbindung. Auch das zweite Thema gliedert sich in zwei gegensätzliche Motive. In der Durchführung des Satzes, die von kunstreicher thematischer Arbeit mit den Hauptmotiven zeugt, entfaltet sich eine Fülle lebensvoller, doch stets in klassischem Ebenmaß gebändigter Bilder.

Auch für den zweiten Satz, ein Andante cantabile, gilt trotz einiger dramatischer, dunkler Malpartien diese Ausgewogenheit. Die ausdrucksvolle Durchführung dieses Satzes führt am Schluß zu einer großen sinfonischen Steigerung. – Das Menuett, das im Gegensatz zu dem lebhaften Trio eher beschauliche Züge aufweist, greift auf die Stimmung des ersten Satzes zurück.

Als berühmtester Satz dieser Sinfonie gilt der Schlußsatz (Allegro molto), der eine äußerst interessante und glückliche Verbindung von Sonatenform und Fugato darstellt. Nach diesem Satz wurde das Werk zuweilen sogar als „C-Dur-Sinfonie mit der Schlußfuge“ bezeichnet, obwohl es sich allerdings nicht um eine direkte Fugenform handelt. Trotz aller kontrapunktischen Künste (kanonische Nachführungen, Engführungen usw.) die Mozart hier mit einer geradezu spielerischen Leichtigkeit handhabt, vereint er voll überlegener, selbstverständlicher Meisterschaft polyphone und homophone Partien. Mit einem fantasieähnlichen Schluß wird der von Hirtzfeldern-Schwung erfüllte Satz festlich beendet.

VORANKÜNDIGUNG

Sonntags, den 1. und Sonntag, den 2. April 1972, jeweils 20.00 Uhr, Kulturpalast

3. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Kurt Meier

Solist: Aro Norm, Finnland, Violine

Werk: von Mendelssohn-Bartholdy, Overtüre und Ballett

Freier Kartenvorverkauf

Programmblätter der Dresdner Philharmonie – Spielzeit 1971/72 – Herausgeber: Kurt Meier
 Redaktion: Dr. Hans-Dieter Hörtig
 Die Gestaltung in den Werken Musikgigolo schrieb Prof. Dr. Karl Leon. In das Mozartische Klavierkonzert KV 414 Dr. Frieda Henningberg
 Druck: mit polydruck, Werk 2/Pavia – 01-25-12 3 80 006-12/72

dresdner
 philharmonie

6. AUSSERORDENTLICHES KONZERT
 1971/72